Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 35 (1930-1931)
Heft: 21-22

Artikel: Im Auto quer durch Sizilien : ein Tag der Führung Maria Gundrum, Frühling 1931
Autor: E.Z.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-312490

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn auch solche Winke mit dem Zaunpfahl sogar im englischen Verein nicht überflüssig zu sein scheinen, so macht er doch den Eindruck eines Vereins, den man ungeheuer schwer totschlagen könnte. *G. Gerhard.*

Im Auto quer durch Sizilien.

Ein Tag der Führung Maria Gundrum, Frühling 1931.

Palermo, 19. April, 7 Uhr morgens. Fröhlich besteigt unsere dreizehnköpfige Gesellschaft die drei schönen Autos und fort geht's. Lebewohl, Albergo Regina, du hast uns trefflich behütet, und Ristorante Bologni mit carcioffi, fravole und vino dolce, lebewohl, interessanter Dom, Ruhestätte des grossen Friedrich, und du, Juwel unter den Schätzen Palermos, mystische, weihevolle Cappella Palatina ! Auch dich verlassen wir ungern, Orto botanico, mit deinem mannigfaltigen, hochragenden, fremdländischen Baumwuchs und deiner entzückenden Blumenpracht, schon von Goethe bewundert. Die Conca d'oro liegt im Sonnenschein; zwischen dem brennenden Rot der Geranien und reifenden Mispeln fahren wir bergan, und bald ist die Höhe von Monreale erreicht. Hier steigen wir aus, um dem Dom einen Abschiedsbesuch zu machen. Mächtig dehnt er sich aus, flankiert von gewaltigen Türmen, in denen normannische Kraft zum Ausdruck gelangt. Dreischiffig, ungemein hoch und weit ist das Innere. Schlank streben die glatten Säulen mit den korinthischen Kapitellen empor, die die arabischen Spitzbogen tragen; leicht ruht über den Fenstern der offene Dachstuhl. Vom jungen Morgenlicht durchflutet, leuchten die Farben der die Wände über und über bedeckenden Mosaiken aus dem Goldgrund; diese weisen mitunter realistische Anklänge auf, so in der Darstellung der Sintflut, und verkörpern anderseits Würde und Feierlichkeit; ergreifend ist die hoheitsvoll gen Himmel schwebende Madonna. Vorn steht dem Bischofsstuhl gegenüber der Thronsessel des Königs und darüber wird im Mosiak dargestellt, wie Christus, nicht der Papst, den König krönt. An den Dom schliesst sich der Kreuzgang an mit seinen über 200 in reichem Schmuck prangenden, gepaarten Säulchen und dem originellen Brunnen mit dem Zickzackmuster, und dahinter liegt die blumenreiche Aussichtsterrasse. Wilhelm der Gute hat sich durch die Schöpfung des einzigartigen Domes von Monreale für alle Zeiten ein ehrenvolles Andenken gesichert.

Weiter ging unsere Reise durch abwechslungsreiche Berglandschaft, nur selten bei menschlichen Behausungen vorbei, in deren Nähe blühende Kirsch- und Birnbäume grüssten. Ab und zu belebten Ziegen- und Schafherden die Szenerie; ein Pferd mit säugendem Füllen war uns ein ungewohnter Anblick. In Alcamo gedachten wir des Giullo d'Alcamo, des « ersten Dichters in italienischer Sprache und Troubadours am Hofe Friedrichs II. » (Ziegler) und blickten hinüber in die Gegend von Calatafimi, wo Garibaldi den entscheidenden glänzenden Sieg erfocht, der Sizilien von der unseligen Bourbonenherrschaft befreite.

Weitere Windungen der Strasse, und da lag vor uns, worauf wir mit Spannung gewartet, die erste Offenbarung griechischen Geistes : der Tempel von Segesta ! In grosser Einsamkeit auf kleiner Bergterrasse erhebt sich die Säulenhalle mit Gebälk und niedrigen Giebeln, ein dorischer Peripteros. Dach und Cella fehlen, Sturmwind umbraust die Säulen, und bald darauf heben sie sich

vom blauen Himmel ab, und die Sonne haucht dem bräunlichen Kalkstein Leben ein. Ehrfurcht hält uns gefangen, und hohe Freude erfüllt uns : Welche Harmonie der Verhältnisse, wie sichtbar, fühlbar das Tragen und Lasten ! Aus der Blütezeit griechischer Kunst 430—20 soll der Tempel stammen. Seltsamerweise ist er nie fertig geworden, wie das Fehlen der Kanneliüren an den Säulen beweist. Auf den Stufen des Tempels sitzend, lassen wir den Blick schweifen von den blühenden Matten zu unsern Füssen, auf denen hoher Fenchel, Margriten, Malven, Mohn und Heckenrosen in lebhaftesten Farben einen bunten Teppich weben, über das hügelige Gelände in die Weite bis zum Tyrrhenischen Meer. Vor uns der Aufstieg zum griechischen Theater, ganz nahe ein Hügelrücken, über und über mit karminroter Esparsette bedeckt, alles Anmut und südliche Stilreinheit. Dabei gedenken wir der vergangenen Zeiten. Die Stadt Segesta soll im XII. Jahrhundert v. Ch. von dem asiatischen Volk der Elymer, das seine Abkunft von Troja ableitete, gegründet worden sein. Eine zweite Stadt der Elymer erstand auf dem Berg Eryx ob Trapani, jetzt Monte San Giuliano, und schloss das berühmte Heiligtum in sich, das erst der Astarte, dann Venus gewidmet war. Der « Thron der Aphrodite », jenes griechische Original von zartem Reiz, das jedem Besucher des Thermenmuseums in Rom bekannt ist, soll daher stammen, und die weissen Tauben der Liebesgöttin, die den Tempel umflatterten, hielten von dort her ihren Einzug auf dem Festland und bei uns. Frühe machte sich griechischer Einfluss in Segesta geltend. In Thukydides lesen wir aber auch, wie die Segestaner den Gesandten der Athener durch zusammengetragene Gold- und Silberschätze bei den Gastmählern und vom Heiligtum des Eryx entliehene goldene Geräte des Tempels grossen Reichtum vortäuschten und die Athener zum Kriege gegen Syrakus 415—413 veranlassten, der für dieselben so verhängnisvoll werden sollte. Friedfertigen Sinnes waren sie überhaupt nicht : Immerfort mit Selinunt in Grenzstreitigkeiten verwickelt, schlossen sie mit den Karthagern ein Bündnis und bewirkten dadurch indirekt den Untergang dieser Stadt. Aber auch ihre Stunde schlug, als der Tyrann von Syrakus, Agathokles, besiegt von Afrika zurückkehrend, unerfüllbare Forderungen an die verbündete Stadt stellte und sie darauf unter Begehung unmenschlicher Grausamkeiten 306 zerstörte.

Nur zu schnell mussten wir uns von der Stätte, die wir wohl nicht so bald wieder sehen werden, trennen; denn eine grosse Strecke Weges lag noch vor uns. Abwärts ging es nun in südlicher Richtung, und immer fruchtbarer wurde die Gegend dem ebeneren Lande zu. Ueberall wächst viel Wein, aber auch Getreide und Klee; das frische Grün der Mandelbäume wechselt mit dem Silbergrau der Olivenhaine, Blüten und Früchte zugleich blicken uns aus Zitronen- und Orangenpflanzungen entgegen, einzelne Pinien erfreuen das Auge. Häufig begegnen uns Männer, Frauen und Kinder auf Maultieren und Eseln, oft zwei, drei Personen auf einem Tier. Die Ortschaften, die wir durchfahren, gleichen von ferne öden Steinhaufen und bestehen aus aneinandergereihten, meist kleinen Häusern, die in der Regel nur den Türeingang und darüber ein Fenster mit Balkon aufweisen. Die Strassen sind belebt, ist es doch Sonntag; in Schale gehüllt, schützen sich die Bewohner bei ihrem Corsospaziergang vor dem Wind. Im stattlichen Castellvetrano wird Kaffeehalt gemacht. Jetzt würde Goethe hier eine bessere Unterkunft finden als dazumal, da er, um Mitternacht erwachend, durch eine Lücke des Daches den so überaus schönen Stern erblickte, der ihm Gutes zu weissagen schien.

Unsere Reise fortsetzend, näherten wir uns dem Südrande der Insel. Und bald lag vor uns, umbrandet vom grauen, schäumenden « afrikanischen » Meer das « grösste Ruinenfeld Europas » : Selinunt. Wie von gewaltigen Riesenfäusten durcheinandergeworfen, bedecken den Boden ringsumher wirr und malerisch die Trümmer alter Tempel : Gestürzte Säulen, einzelne Trommeln, Triglyphen, Kapitelle mit den drei Ringen darunter, alles dorischer Ordnung, lassen die enormen Dimensionen dieser Bauten erkennen und bilden eine Fundgrube für Archäologen und Kunsthistoriker. Der grösste Tempel soll 113 m lang, 54 m breit und seine Säulen sollen 16 m hoch gewesen sein. Jetzt steht nur eine Säulenreihe des Heraklestempels, durch einen Engländer wieder aufgerichtet, und deutlich erkennbar sind die Mauern der Akropolis. Glücklicherweise haben sich Metopen dieser Tempel in gutem Zustande erhalten und sind wohl geborgen im Museum von Palermo zu sehen. Wir staunen vor diesen kolossalen Steinbildern und bewundern die Entwicklung von grotesker Kraft und Wildheit der « Medusa » über die Eleganz des « Raubes der Europa » zur Schönheit und Ausdrucksfähigkeit der grossen Zeit in der « Hochzeit des Zeus und der Hera ». Bewundernswert ist überhaupt die Lebensenergie der Selinuntier, die ihre Stadt während der kurzen Zeit ihres Daseins zu so hoher Blüte brachten. Aus ihrer Heimat in Megara Hyblaia an der Ostküste der Insel durch die Ausdehnung der Nachbarorte vertrieben, zogen sie 628 v. Chr. nach Westen, entwässerten das ungesunde Sumpfland am Selinus und gründeten dort ihre Stadt, die sich äusserst rasch entwickelte und bald bedeutenden Handel zu Wasser und zu Land mit Weizen und Pferden betrieb. Daneben zeichnete sie Kunsttrieb und religiöser Sinn aus. Sie hatten eine eigene Bildhauerschule, und die schönsten Münzen von Sizilien wurden hier geprägt. Auf einer derselben befindet sich, charakteristisch für die Stadt, der fliehende Sumpfvogel. An den Festen in Olympia und Delphi nahmen die Selinuntier trotz der grossen Entfernung teil. Wie weit hätten sie's noch bringen können, doch da wurde schon Halt geboten. 409 rüsteten die Karthager eine grosse Flotte gegen sie; allein, ohne Hilfe der Stammesgenossen, konnten die Selinuntier auf die Dauer der Belagerung nicht widerstehen und wurden trotz tapferster Gegenwehr, an der auch die Frauen teilnahmen, von den Feinden überwältigt, erschlagen, verstümmelt und als Kriegsgefangene weggeführt. Nach kurzem Aufleben der Stadt wurde ihr im ersten punischen Krieg vollends ein Ende bereitet. Was von den Tempeln noch stehen geblieben war, wurde durch Erdbeben gänzlich vernichtet.

Scheidend werfen wir noch einen Blick zurück und empfinden im Zusammenklang alter Tempelherrlichkeit und Meeresrauschen das Vergängliche und das Ewige.

Schön wie unsere Tagesfahrt war der Abend. Dem Westen zugewandt, oft mit Aussicht auf das Meer, fuhren wir auf weite Strecken hinaus zwischen üppig blühenden, breiten Blumenbändern, die die Strasse zu beiden Seiten begleiten und die schon von Goethe erwähnt werden (!) dahin. Vom Sonntagsausflug heimkehrende Landleute, ganze Familien auf den bunt bemalten Carri, kamen uns entgegen. Wir liessen Ribera, Sciacca mit der grossen Terrasse hinter uns und langten bei hereinbrechender Nacht über Porto Empedocle in Agrigento an und fanden dort beste Unterkunft im Albergo Belvedere. Ein reicher Tag lag hinter uns, vor uns die Aussicht auf weitern hohen Genuss.

Und wenn wir jetzt aus unserm Alltag heraus den Blick zurückwenden auf

Trinakria, so klingt uns über Normannenkirchen und Griechentempel hinweg eine Melodie aus fernsten Zeiten, und der Geist der Odyssee wird in uns lebendig. Dankbar preisen wir das Geschick, das uns wiederum so Herrliches erleben liess. *E. Z.*

Vom Wirken August Forels.[1]

August *Forel*, der grosse Psychiater, der Sozialreformer und Ameisenforscher, ist in seinem 83. Lebensjahre dahingegangen. Da geziemt es sich, dankbar der Worte zu gedenken, mit denen Romain Rolland dem Empfinden aller Ausdruck gegeben hat — und es sind ihrer unzählige — denen der Name Forel zum Ehrfurcht gebietenden Symbol geworden ist. « Er gehört zu jenen Ausnahmemenschen, die ein Land ehren nicht nur durch ihre gewaltige Arbeitskraft, durch ihre wissenschaftlichen Werke, durch ihren Weltruhm, sondern auch durch die Geradheit ihres Lebens, durch den Adel des Charakters, durch ihr hohes Gewissen, durch ihre beständige Sorge für das öffentliche Wohl. »

Die Hauptleistungen Forels in wissenschaftlich-psychiatischer Richtung standen seit 1887 unter dem Zeichen der Hypnose. Als Forel mit den Hypnosestudien der französischen Aerzte Bernheim und Liébault in Nancy bekannt wurde, reiste er, die Bedeutung dieser Entdeckungen rasch erkennend, für fünf Tage nach Nancy, um als ein überzeugter und von Anfang an sehr geschickter Hypnotiseur zurückzukehren.

Forel hat in den folgenden Jahren zahllose Gesunde und Kranke hypnotisiert, Wärter und Wärterinnen, Aerzte, Patienten des Burghölzli, sowie zahlreiche Gemütsleidende und Neurotiker, die seine Hilfe aufsuchten. In gegen 90 % der Fälle ist ihm die Hypnose gelungen. Er erzielte nach Wunsch die tiefsten Schlafzustände, in denen er durch seine Eingebungen den Versuchspersonen jede beliebige Tollheit suggerieren konnte. Meisterhaft gelang ihm auch die sogenannte Terminsuggestion; er befahl z. B. einer Pflegerin in der Hypnose, sich am folgenden Tag um 12 Uhr bei ihm zu melden und ihm irgendeinen Unsinn zu rapportieren. Die Wärterin musste den Befehl ausführen und hatte keine Ahnung, dass sie auf eine Suggestion hin handelte.

Aber nicht ums Experimentieren mit menschlichen Seelen war es Forel zu tun, sondern er stellte die grosse Macht, die ihm dank dieser neuen Methode verliehen wurde, in den Dienst der Therapie. Er wies nach, dass zahllose nervöse Beschwerden, Magenstörungen, Migräne, Kopfschmerzen, Menstruationsstörungen usw. durch hypnotische Behandlung beseitigt werden können. Bei Alkoholikern gelang es ihm öfters, ihre Versklavung an den Trinkzwang günstig zu beeinflussen, und selbst bei leichtern Formen von Geisteskrankheit konnte er, zum mindesten vorübergehend, manche Symptome beseitigen. War bei einem hypnotisierbaren Patienten der Anstalt eine schwierige Zahnextraktion vorzunehmen, so suggerierte Forel dem Kranken Anästhesie und die Operation wurde ohne Narkose und ohne Injektion schmerzlos durchgeführt. Bei Pflegerinnen, die über langdauernde Menstruationen klagten, wurden diese auf

[1] Mit Genehmigung des *Orell Füssli*-Verlages (Zürich und Leipzig) bringen wir einen Abdruck aus Dr. Alex *von Muralts* feinsinniger Würdigung von Forels Lebenswerk (August Forel, Schweizerköpfe, Heft 4/5, 1928).